

JAMES C. SCOTT

The Moral Economy of the Peasant

Rebellion and Subsistence in Southeast Asia

New Haven, London: Yale University Press 1976, 246 p., 3,95 \$

Die zentrale These von Scott lautet, daß Landbewirtschaftler, die in dicht bevölkerten (relativ) landarmen Regionen hart am Existenzminimum leben, in ihrem ökonomischen wie politischen Verhalten von einer „Subsistenzethik“ bestimmt werden. Diese bestehe darin, daß nach dem „Safety-first“-Prinzip sie zuallererst die „subjektive Wahrscheinlichkeit des größtmöglichen Verlustes zu vermindern suchen“ (S. 5). Sie hätten dabei eine Vorstellung von „Gerechtigkeit“ und „Ausbeutung“, die sich weniger am Umfang des ihnen entzogenen Produktes, als vielmehr an der Größe des ihnen verbliebenen Restes orientiert (also etwa nicht durch die marxistische Mehrwert- und Ausbeutungstheorie erfaßt werden könnte). All die Systeme — und seien sie in ihnen noch so ungleich und abhängig integriert — die ihnen jedoch dieses notwendige Subsistenzminimum ermöglichen, sie etwa gegen Risiken, die dieses Minimum immer wieder bedrohen (etwa Natur- und Erntekatastrophen), schützen und versichern oder immerhin doch die (auswärtigen ausbeuterischen) Ansprüche flexibel handhaben, werden als legitim und „gerecht“ erachtet. Scott zeigt, daß diese relative Sicherheit bzw. Flexibilität oder auch nur unvollkommen wahrgenommene Extraktionsfähigkeit der ausbeuterischen landbesitzenden und politischen Eliten durch die koloniale ökonomische und politische Penetration weitgehend aufgehoben wurde. Zum Risiko der durch natürlichen Umstände bedingten Ernteschwankungen gesellte sich das Markt- und Preisrisiko des Weltmarktes und die größeren Extraktionsansprüche des kolonialen Staates, die dieser zudem effizienter und inflexibler durchzusetzen wußte. In der Weltwirtschaftskrise führte dies zu zwei Bauernrebellionen (1930), den Soviets von Nghe-An und Ha-Tinh (Vietnam) und der Saya San Rebellion in Burma. Beide Rebellionen werden in ihren ökonomischen und sozialen Ursprüngen von Scott kompetent nachgezeichnet. Es bleibt hier natürlich die Frage, warum die Bauern zu diesem Zeitpunkt in diesen Ländern, aber nicht auch noch in anderen, rebelliert haben. Scott geht darauf allgemein in seinem letzten Kapitel ein, in dem er Material über den südostasiatischen Raum hinaus zusammenträgt. Er versucht hier zu zeigen, daß wachsende — auch von den Landbewirtschaftern empfundene — Ausbeutung nur eine, allerdings nicht ausreichende, Bedingung für rebellionsversuche ist, daß andere hinzukommen müssen, wie Allianzen mit anderen Klassen, Nachlassen der repressiven Kapazitäten der ausbeutenden Eliten usw. Rebellionen sind im allgemeinen eher die am wenigsten wahrscheinliche Konsequenz von intensiveren Ausbeutungsverhältnissen, denen verschiedene unpolitische Gegen- und Rückzugsstrategien, in Abwägung der Risiken, meist vorgezogen werden. Ein für Südasienspezialisten und an der Theorie von Agrarbewegungen interessierten Leser gleichermaßen interessantes und lesenswertes Buch.

Rolf Hanisch